

Biographie von einem der Schreibtischtäter

Gelesen von Richard Jilka

Friedrich Tillmann (1903-1964) wuchs in Mühlheim am Rhein in einfachen Verhältnissen auf. Sein Vater war Schmiedemeister, er wurde katholisch erzogen und blieb seiner Kirche lebenslänglich verbunden, machte eine Ausbildung zum Bürokaufmann, wurde Familienvater, bewies unter schwierigen Verhältnissen wiederholt tätige Mitmenschlichkeit und sah in der Jugendarbeit seine Berufung. 1940/41 hatte er einen Posten als Büroleiter in Berlin. An seinem Schreibtisch in der Tiergartenstraße 4 war er beteiligt an dem ersten zentral organisierten Massenmord im Dritten Reich. Dem „Euthanasieprogramm“ fielen in diesem Zeitraum mehr als 70 000 in Anstalten untergebrachte kranke und behinderte Menschen zum Opfer. Wie konnte es dazu kommen? *„Wie konnte ein sozial engagierter und christlich geprägter Mensch wie Friedrich Tillmann diesen Weg gehen? Von der städtischen Fürsorge für Waisenkinder zur wenn auch nur kurzfristigen Mithilfe bei NS-Krankentötungen – und wieder zurück in soziale Arbeit?“* Dieses Rätsel versucht der Theologe und Historiker Klaus Schmidt, Autor zahlreicher regionalgeschichtlicher Bücher, in seiner Biographie des Kölner Waisenhausdirektors zu ergründen.

Friedrich Tillmanns Leidenschaft war die Arbeit mit Jugendlichen. 1920, also als 17jähriger, schloß er sich der durch den „Wandervogel“ geprägten Bündischen Jugend an. 1924 trat er der völkischen „Schilljugend“ bei und tingelte in den folgenden Jahren mit einer Jugendgruppe durch Deutschland, um mit Volksliedern das Publikum zu begeistern. Als Funktionär der Jugendarbeit reiste er mit Jugendlichen zu internationalen Begegnungen, besuchte Tagungen oder Seminare in Luxemburg, Belgien, den Niederlanden und Irland. In der Misere der Zeit beteiligte sich Tillmann 1923 an Protesten gegen die Besatzungstruppen und trat der NSDAP bei. Jedoch stand er bald im Gegensatz zur Partei, besonders die Vereinheitlichung der Jugendbewegung unter der Hitlerjugend lehnte er ab. Nachdem er aus der Partei ausgetreten war, trat Tillmann ihr 1933 aus beruflichen Gründen, wie er angibt, wieder bei, was ihm zu einer sprunghaften Karriere verhalf. Aus dem „Aushilfsangestellten“ bei der Stadt Köln wurde im November 1933 der Städtische Direktor der Wohlfahrtswaisenpflege; ihm unterstanden alle städtischen Waisenheime.

Der in Nürnberg 1946 zum Tode verurteilte Organisator der NS „Euthanasie“ Viktor Brack, mit dem Tillmann anlässlich seiner Jugendarbeit seit Mitte der 20er Jahre befreundet war, rief den Kölner Waisenhausdirektor 1940 nach Berlin, um in der Tiergartenstraße 4 bei der Verwaltung des von dort geleiteten „Euthanasieprogramms“ („Aktion T 4“) zu helfen. Tillmann sorgte dafür, daß glaubwürdige Todesurkunden angefertigt, harmlose Todesursachen angegeben, Verdacht erregende Häufungen von bei den Standesämtern gemeldeten Todesfällen vermieden, die Urnen verschickt, die Angehörigen schriftlich benachrichtigt und getröstet, Nachlaß- und Erbschaftsangelegenheiten ordnungsgemäß geregelt wurden. Alles in Allem trug er an seinem

Schreibtisch dazu bei, vor den Angehörigen, den Behörden, der Öffentlichkeit die massenhafte Tötung von Kranken und Behinderten zu verschleiern. Seiner Aufgabe kam Tillmann gewissenhaft und sorgfältig und kreativ nach. Es schmeichelte nachweislich seiner Eitelkeit, eine wichtige Funktion in der Hauptstadt zu bekleiden, mit hohen Funktionären engen Umgang und sogar mitunter im Führerhauptquartier zu tun zu haben. – Die Geheimhaltung funktionierte nicht. Wegen Protesten der Bevölkerung und der Kirche, angeführt vom Münsteraner Bischof von Galen, wurde 1941 dieses Tötungsprogramm abgebrochen und Tillmann blieb hernach in Köln bei seinen Waisenhäusern. Nach dem Krieg bestand Tillmann mit Mühe die Entnazifizierung, wobei er seine Tätigkeit für T 4 verschwieg. Er arbeitete als Heimleiter in Opladen, Wolfsburg und Castrop-Rauxel, bis er 1960 wegen Beihilfe zum Mord in 70 000 Fällen angeklagt wurde.

Klaus Schmidt folgt zurückhalten, ohne aufdringliche Beurteilung, aber doch mit eindeutigem Standpunkt akribisch der Spur von Friedrich Tillmanns Leben. Seine flüssig lesbare Beschreibung wird durch 370 Anmerkungen belegt. Das ist notwendig, denn sonst glaubt man es nicht. Die den „Gnadentod“ befürwortenden Theorien und ihre bürokratisch organisatorische Verwirklichung im Rheinland werden erklärt. Zum Verständnis ist es auch sehr hilfreich, daß die vielen mittleren und kleinen NS Funktionäre sowie andere Personen in Tillmanns Umgebung mit kurzen Lebensläufen vorgestellt werden, um ihn in seinem Umfeld verstehen zu können. Dennoch bleiben viele Fragen offen. Zu dürftig ist bei einem einfachen Menschen sogar bei einschneidenden Ereignissen die Quellenlage bezüglich seines Denkens und Fühlens, seiner Motive und Absichten. So war Tillmann nachweislich einmal bei der Vergasung von etwa 30 Kranken anwesend. Anscheinend hat er den Vorgang ohne besondere Gefühlsregung beobachtet. Befürwortete er die Tötung? War er den Autoritäten im weißen Kittel erlegen, den Professoren, die den Mord an Hilflosen als einen Gnadenakt bezeichneten? Verheimlichte er seine Empörung? Auch vor sich, vor seiner Frau? Oder empfand er tatsächlich nichts? Spaltete sich beim Anblick der mörderischen Grenzüberschreitung sein christlich geprägtes Bewußtsein, oder war sein Christentum nur oberflächlich angelernt und konnte gegebenenfalls suspendiert werden? Im Verhältnis zu seiner Frau Melitta Tillmann, die das NS Regime seit jeher abgelehnt hatte, kam es zum seelischen Bruch : „... als wär' ein hoher Geigenton zerrissen“, schreibt Frau Tillmann in einem Gedicht von 1941. – Wo die Quellen keine eindeutigen Aussagen zulassen, beschränkt sich Schmidt redlicher Weise auf Andeutungen oder Fragezeichen. War das Asthma, an dem Tillmann offenbar erst nach dem Krieg zu leiden begann und weshalb er sich vielleicht in einem plötzlichen Anfall von Atemnot und Platzangst 1964 aus dem Fenster eines Hochhauses auf den Habsburgerring hinabstürzte, die Somatisierung seiner verdrängten Schuld? „*Hatte sein christlich geprägtes Gewissen*“, fragt Schmidt, „*ihn eingeholt, ohne Hoffnung auf Vergebung?*“ Gehörte Tillmann zu jenen, die, wiewohl sie sich in der Öffentlichkeit und vor der Justiz für unschuldig ausgaben, innerlich an ihren früheren Untaten zerbrachen? War der Fenstersturz Tillmanns ein Unfall, eine Verzweiflungstat oder

absichtliche Selbsttötung? Wo die Quellen ihn verlassen, versucht Schmidt mit theoretischer Hilfe von Alexander und Margarete Mitscherlich („Die Unfähigkeit zu trauern“) und besonders Arno Gruen („Der Wahnsinn der Normalität“) das Verhalten Tillmanns und der Tillmänner zu erklären. – Oder, so möchte ich fragen, ist Friedrich Tillmann gar nicht besonders rätselhaft? Vielleicht ist der Untäter, wiewohl seine Kenntnis aufschlußreich und notwendig, nicht schwer zu verstehen, sondern nur normal, ein Allerweltstyp, wie er hinter so vielen Schreibtischen sitzt? Vielleicht ist der ungewöhnliche, verhaltensauffällige, einer besonderen Erklärung bedürftige Charakter nicht der des Mittäters Tillmann, sondern der des ebenfalls von Klaus Schmidt in einer Biographie beschriebenen katholischen Arztes Franz Vonessen, der die Mitarbeit an der NS-Zwangssterilisation verweigerte? – Unabsehbar sind die Fragen, die diese Biographie über sich hinaus aufwirft. Wieso gab es von Seiten der Bevölkerung und der Kirche Widerstand gegen die Krankentötungen aber nicht gegen die Deportation jüdischer Mitbürger? Hatte das Regime aus dem ersten Euthanasieprogramm gelernt? Vielleicht sogar aus Tillmanns Tätigkeit? Bei der Ausmordung der Juden verzichtete man auf bürokratische Formalitäten und verlegte die Tötungsanstalten außerhalb des Reichsgebietes. Oder waren den Deutschen die Juden wirklich verhältnismäßig gleichgültig? Oder spalteten sie ihre Gefühle ab wie Tillmann? Oder ...? Keinesfalls, und dies besonders lehrt uns die Biographie eines normalen Schreibtischtäters, lassen sich wichtige Fragen durch ein einfaches Ja/Nein, gut/böse Urteil beantworten.

Die Biographie Friedrich Tillmanns ist zwar die eines Kölners, aber sie ist alles andere als Kölner Regionalgeschichte, sie bietet ein Beispiel aus Köln. Eben weil diese Biographie keinen der krassen Psychopathen aus der NS Führungselite beschreibt, sondern einen der meist gewöhnlichen Täter und Mittäter, die in ihrer Masse Hitler ermöglicht haben, und vor deren Geschick uns Heutige allzuoft bloß die Gnade der späten Geburt bewahrt, ist dieses Buch ein bedeutsamer Beitrag zu einem brisanten Abschnitt deutscher Zeitgeschichte. Der ganz normale Wahnsinn, die mörderische Banalität des Nationalsozialismus, worauf Hannah Arendt verwies, wird in Klaus Schmidts Buch hautnah faßbar.

Klaus Schmidt: „Ich habe aus Mitleid gehandelt“. Der Kölner Waisenhausdirektor und NS-„Euthanasie“-Beauftragte Friedrich Tillmann (1903-1964), Metropol Verlag, Berlin 2010, 223 S. 19,95 €.